

FEUER UND ASCHE ...

... oder wie wir uns gewöhnen und entwöhnen

Ein sehr frommer Katzenbesitzer las jeden Tag einige Minuten in der Bibel und betete anschließend. Diese Zeit morgens in aller Frühe wurde ihm sehr wertvoll. Dadurch entstand eine leidenschaftliche Zuneigung zu seinem Herrn Jesus. Auch seine Katze liebte diese Zeit, denn sie schmiegte sich an ihn und schnurrte vor Vergnügen, wenn er niederkniete um zu beten. Das jedoch störte sein Gespräch mit seinem Herrn. So kam er auf die Idee, die Katze mit einer Leine am Bettpfosten festzubinden. Nun konnte er ungestört beten. Die Katze störte dies nicht. Die Tochter des Mannes sah, wie die morgendliche Stille ihren Vater positiv veränderte. Sobald sie eine eigene Familie gründete, beschloss sie, der guten Gewohnheit ihres Vaters nachzueifern. Auch sie band ihre Katze an den Bettpfosten, bevor sie mit ihrer „Zeit vor Gott“ begann. In ihrer Generation jedoch verlief der Alltag schon viel schnelllebiger, deshalb hatte sie nicht so viel Zeit wie ihr Vater. Sie begnügte sich mit dem Lesen der Losung und einem kurzen Gebet. Als ihr Sohn erwachsen war, wollte auch er einige der Traditionen bewahren, die schon seiner Mutter und seinem Großvater so viel bedeutet hatten. Doch sein Leben gestaltete sich noch viel hektischer. Er hatte einfach keine Zeit mehr für die Andacht am frühen Morgen. Von daher fielen Bibellesen und Gebet weg. Aber um die Tradition zu erhalten, band er morgens beim Anziehen seine Katze an den Bettpfosten.

Feuer bewahren

Wir schmunzeln über diese Anekdote und denken: „Das ist ja völlig übertrieben.“ Und doch – Gewohnheiten haben auch ihre guten Seiten. Prinzipiell stimmen wir als überzeugte Christen dem österreichischen Dirigenten und Komponisten Gustav Mahler (1860-1911) zu, wenn er behauptet: „Tradition ist das Bewahren des Feuers und nicht Anbetung der Asche.“ Aber rasch stellt sich für uns die Frage, was das Feuer und was die Asche ist. Was brennt eigentlich in meinem geistlichen Leben oder im Leben

der Gemeinde. Was ist längst schon zur Asche geworden?

Wir entdecken zu unserem Leidwesen, dass es nicht so einfach ist, das herauszufinden. Denn was für den einen loderndes Feuer ist, ist für den anderen kalte, abgestandene Asche. Es ist wahr. Christen unterscheiden sich. Auch und gerade in ihren Ansichten, Riten, Bräuchen, Gewohnheiten, Traditionen und Zeremonien.

Eigenes Feuer schüren

Als Christen können und dürfen wir unsere eigene Herkunft (das gilt auch für unsere

Gemeindeherkunft) und Biografie nicht verleugnen. Beides gehört zu unserem Leben einfach dazu. Wir sind geprägte Kinder unserer Zeit. Gesellschaftliche, kulturelle, ethische, politische und religiöse Einflüsse strömen durch unterschiedliche Kanäle in unsere Gedankenwelt ein. Manchmal verstopfen wir die Ausgänge, manchmal dehnen wir die Rohre, und oftmals merken wir gar nicht, ob Flut oder Ebbe herrscht. Dann steht uns das Wasser bis zum Hals.

Es ist uns allen klar, dass das Lesen und Studieren der Bibel, das Hören der Predigten, der Austausch mit anderen Christen, der Besuch von Gottesdiensten

und das Aufmerken auf die Stimme des Heiligen Geistes unsere Lebensphilosophie entscheidend mitgestaltet. So entwickelt sich oft, für manchen allerdings zunächst unbemerkt, ein eigener Frömmigkeitsstil mit „hell leuchtenden Flammen“.

Unsere persönlichen, „fromm lodernden“ Gewohnheiten, Traditionen und Zeremonien stören uns in der Regel ganz und gar nicht, denn sie gehören einfach zu unserem Leben dazu. Bei ihnen sind wir zu Hause, denn das deutsche Wort „Gewohnheit“ meint „ge-wohntes Sein“. Gerade als Christen neigen wir dazu, Gewohnheitsmenschen zu sein, die sich von Gewohntem und Gewohnheitsrechten gewöhnlich nur schwer entwöhnen können und sich nur selten umgewöhnen lassen wollen.

Fremdes Feuer achten

Meistens fallen uns deshalb zuerst die Gewohnheiten anderer Christen ins Auge. Leise, oder aber auch lauthals, geben wir zu verstehen, dass wir solche „gesetzlichen und konservativen“ oder vielleicht auch „progressive liberalen“ Angewohnheiten nicht pflegen. Wir bringen kaum Verständnis für die Eigenarten anderer auf, und es gelingt uns nicht oder nur schwer, uns an das für uns Außergewöhnliche zu gewöhnen. Wir achten das Feuer anderer als Asche.

Eigene Asche entsorgen

Zudem leben wir oft genug in einem inneren und äußeren Zwiespalt. Wir wissen, dass wir die eine oder andere Gewohnheit ablegen sollten. Energisch schütteln wir bestimmte Traditionen ab, weil sie uns lähmen. Wir fürchten uns vor Routine und Mechanismus in unserem Glaubensleben. Wohin bloß mit der Asche? Aber: „Jeder kennt noch ein Zeremoniell, über das er schimpft, und eines, das er behalten will“, so der deutsche Pädagoge und Publizist Johann Paul Richter (1763-1825). Was für den einen zum Tode führt, kann für den anderen Leben bedeuten. Gleiche fromme Gewohnheiten sind für den einen tödliches Gift, während es für den anderen eine heilende Wirkung hat.

Eigenes Feuer entfachen

Deswegen müssen wir unseren eigenen Standpunkt realistisch beurteilen lernen und ihn unter Umständen sogar verändern, anstatt an anders denkenden Christen herumzunörgeln. Bedenken wir auch, dass wir persönlich beides haben können: Feuer und Asche. Nur das Prüfen des eigenen Herzens und das Ordnen unserer Gedankenwelt kann uns davor schützen, in „schlechte“ Gewohnheiten abzudriften, denn selbst die frömmsten Gewohnheiten können uns zum Fallstrick werden, wenn wir in ihnen festfrieren und mit der Zeit in ihnen erstarren. Eine einfache Frage, an mich persönlich gerichtet, kann zur Selbstprüfung helfen: „Aus welchem Grund (Motiv) mache ich was?“ Darüber hinaus ist es ein schwacher Trost für Traditionalisten, wenn Walter Ludin (*1945) sagt: „Das Neue kann der Anfang einer langen Tradition werden“.

Zur Selbstprüfung gehört zudem, dass man zuerst auf sich selbst achtet. Paulus warnt im Kolosserbrief 2,8 die Christen: „Seht zu, dass niemand euch einfange durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht Christus gemäß!“ Überlieferungen sind „Nebengeschenke“ oder „Beigaben“ (griech: paradoxis). Diese Gaben sind im eigentlichen Sinn Gewohnheiten, die wir annehmen, erlernen oder entwickeln. Sie sind mündlich oder schriftlich überliefert worden. Sie können gut, neutral oder schlecht sein. Man kann an ihnen festhalten oder sie verändern. Sie können richtig oder falsch sein. Menschliche Überlieferungen können gut und nützlich sein, allerdings auch wertlos oder schädlich. Sie können das geistliche Leben lähmen oder schlimmstenfalls töten.

Doch auch das gilt es zu bedenken: Überlieferungen oder Gewohnheiten können durchaus das geistliche Leben fördern, formen, gestalten und erhalten. Der einzige Unterschied zwischen menschlichen und biblischen Gewohnheiten liegt darin, dass die Gewohnheiten, die die Bibel uns nennt, das geistliche Leben niemals töten! Sie sind zeitlos stabil und bleibend.

Für Jesus brennen

So mancher Christ lässt sich einfangen, ähnlich wie im Altertum Menschen als Sklaven gekidnappt und verkauft wurden. Deshalb gilt es, wach zu sein und aufzupassen, dass menschliche – und seien es noch so fromme – Gewohnheiten, Traditionen, Rituale und Zeremonien uns nicht von Christus wegziehen. Darum ist mein Gebet:

*Herr, deine Augen sehen
in unser Herz hinein,
nichts kann vor dir bestehen,
kein Trug noch falscher Schein.
Wir können viel verbergen
vor Menschen, nicht vor dir.
Wir prahlen mit den Werken
und sagen: So sind wir.*

*Du gibst uns zu verstehen,
dass mancher sich geirrt,
und Dinge falsch gesehen,
die andre nur verwirrt.
Herr, du prüfst Herz und Nieren,
ob wir voll Heuchelei
und ob wir uns verlieren
in Satans Sklaverei.*

*Doch er wird untergehen,
der ganze fromme Schein,
Wenn wir dich, Jesus, sehen,
dann wird der Große klein!
Wir müssen neu erkennen,
was Gottes Geist uns sagt,
die Schuld beim Namen nennen,
wohl dem, der es jetzt wagt.*

Text: Erik Junker
Melodie: Wir haben einen Felsen (GL 223)

Erik Junker

:P

Erik Junker, geb. 1961 im hessischen Hinterland, verheiratet mit Anne, vier Kinder. Seit 1990 vorrangig in der Gemeindegründungs- und Aufbauarbeit tätig.

